

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 44

Artikel: Mannszucht

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXII. Jahrgang.

Nr. 44.

Basel, 3. November.

1906.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Mannszucht. — Die deutschen Kaisermanöver. — General Piquart Kriegsminister. — Eidgenossenschaft: Zur neuen Militärorganisation. Delegiertenversammlung des Schweizer. Offiziersvereins. Infanterie-Offiziersgesellschaft Zürich. — Ausland: Deutschland: Militärvorlage 1907. — England: Schwierigkeiten der Ausbildung der militärischen Streitkräfte. — Schweden: Das dänische Maschinengewehr. — China: Herbstmanöver.

Mannszucht.

Auch dieses Jahr wieder sollen die aus den grossen Manövern heimgekehrten Wehrmänner, namentlich die aus dem VIII. Divisionskreis, arg geschimpft haben über die Anstrengungen und Entbehrungen, die sie haben erleiden müssen. Vielfach sei dies Geschimpfe ausgeklungen in der — ebenso sehr die Vaterlandsliebe wie die politische Reife und das Unterscheidungsvermögen dieser souveränen Bürger dokumentierenden — Drohung: Wenn sie mit ihrer neuen Militärorganisation kommen, so wollen wir es ihnen schon eintränken.

Ob die Anstrengungen und Entbehrungen wirklich derartig waren, dass sie zu Klagen und Unmut berechtigten, und ob sie zu vermeiden gewesen wären, soll hier einstweilen ununtersucht bleiben. Denn wenn dies alles auch zutrifft, so bleiben diese Klagen doch ein schlimmes Symptom für die Gesinnung und Anschauung dieser Milizen und berechtigten vollauf zum Zweifel an der Kriegszuverlässigkeit d. h. an der Kriegsbrauchbarkeit der Truppe. Und wenn gar der souveräne Bürger, in dessen Händen das Schicksal der Gegenwart und Zukunft seines geliebten Vaterlandes liegt, ganz offen erklärt, dass er sich bei dem Entscheid über Massregeln zum Schutz der Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, von persönlicher Misstimmung will leiten lassen, dann steht das Recht der Nation auf Freiheit und Unabhängigkeit auf sehr schwachen Füßen und das Fortbestehen der Republik beruht nicht auf der eigenen Kraft des Volkes, sondern auf äussern Umständen, an deren Herbeiführung und Bestehen das Volk keinen Anteil hat.

Mich dünkt, dass diese Seite des üblichen Geschimpfes über Überanstrengungen von niemandem in ihrer ganzen Bedeutung gewürdigt wird und ich meine, dass, wenn das Geschimpf auch vielfach nichts anders ist, als eine Form des Renommierens mit dem, was man geleistet, es doch Pflicht wäre, den Bürger-Wehrmann über die Bedeutung, an die er gar nicht denkt, aufzuklären.

Der Bürger-Wehrmann, der im Wirtshaus so über die ausgestandenen Strapazen schimpft und natürlich auch im Jägerlatein das Erlittene darstellt, denkt gar nicht daran, dass er dadurch sich selbst, seiner Uniform und unserem Wehrwesen ganz gleich Schande macht, wie wenn er betrunken in Uniform durch die Strassen taumelt. Er denkt gar nicht daran, dass er dadurch die Bande der Disziplin lockert, das Ansehen der Vorgesetzten und das Vertrauen in dieselben leichtfertig untergräbt,*) und dass dadurch in der Truppe ein innerer Zustand herbeigeführt wird, dessen Folgen im Krieg zuerst sie selbst und dann das Vaterland durch den schimpflichen Zusammenbruch seines Wehrwesens tragen muss.**)

*) Wenn die Truppe über Gebühr lang auf das Eintreffen der Verpflegung warten muss oder nach Schluss anstrengender Manöver noch weit zu marschieren hat oder im Manöver einen steilen Hang, den sie eben mühsam erstiegen, wieder hinunter beordert wird, so kann nur genaue Kenntnis aller Umstände unterscheiden, ob hier ein Verfehlen der Vorgesetzten die Ursache oder ob es sich unabänderlich aus den Umständen ergeben. Diese genaue Kenntnis kann nur durch spätere gründliche Untersuchung durch höhere Stelle geschaffen werden.

**) Das ist zweifellos, die Truppe, die im Frieden gleich bei der Hand ist, über Strapazen zu schimpfen und die Unfähigkeit oder Gleichgültigkeit der Vorgesetzten dafür anzuklagen, wird niemals in den Strapazen des Krieges stand halten, es fehlt ihr die Fähigkeit, ihren Führern in Kampf und Tod zu folgen und wenn sie dann durch ihr Verhalten die Niederlage herbeigeführt, so schreit sie über Verrat durch die Führer.

Er denkt gar nicht daran, wie dieses renom-
mierende Schimpfen in direktem Widerspruch
steht zu alledem, was man Mannszucht nennt
und das nicht bloss die Grundbedingung kriege-
rischer Brauchbarkeit ist, sondern auch der In-
begriff alles dessen, was den durch Erziehung
und Sitte ins Gleichgewicht gestellte Kultur-
menschen ziert und unterscheidet von dem
auf der niedersten Kulturstufe stehenden Wilden.

Es ist ein unheilvoller Selbstbetrug, wenn man
meint, dies Geschimpf sei von keiner grossen
Bedeutung. Es muss, wie schon gesagt, als das
Symptom ungenügender militärischer Ausbildung
und Erziehung der betreffenden Wehrmänner
erkannt werden. Es ist eine Tatsache, die von
niemandem geleugnet werden kann, im übrigen
auch sofort zu beweisen wäre, dass im gleichen
Mass wie durch die richtige militärische Erziehung
soldatisches Wesen in die Truppe einzieht und ihr
gleichzeitig mit vermehrtem Pflichtgefühl auch
vermehrtes Selbstgefühl gegeben hat, von dieser
auch dann kein Geschimpf über Anstrengungen
und Entbehrungen im Dienst gehört wird, wenn
solches begreiflich wäre. — Auf der andern Seite
aber wird jede Anstrengung als zu viel erachtet,
wenn bei der Soldatenerziehung nicht verstanden
oder nicht gewollt wurde, soldatisches
Wesen zu erschaffen.

Das sind platte Wahrheiten. Deswegen müssen
alle Vorgesetzten, an erster Stelle die Herren
Instruktoren, dem Vorkommen solchen Schimp-
pens grosse Beachtung schenken. Sie müssen
in ihm einen untrüglichen Fingerzeig dafür er-
blicken, dass sie bei der Truppenerziehung und
Ausbildung nicht die richtigen Ziele erreichen
und sie müssen sich ernst und gewissenhaft die
Frage vorlegen, ob auf dem von ihnen einge-
schlagenen Weg das Ziel erreicht werden kann
oder ob es an der Art fehlt, wie auf dem Weg
vorgegangen wird.

Hierüber zu debattieren und auch die Ursache
zu ergründen, warum der Sicherungsdienst so
ziemlich allemal versagt, wenn er unvorbereitet
auf die Probe gestellt wird, dürfte als die oberste
Aufgabe der Instruktoren-Konferenzen angesehen
werden.

Zweifellos werden dann sofort aus ihren
doktrinären Umhüllungen die inneren Ursachen
herausgeschält sein, warum es vielerorts nicht
gelingt, Mannszucht und Vorgesetzte zu schaffen,
die voll Initiative und Dienstfreudigkeit sind und
zu denen die Untergebenen voll Vertrauen empor-
blicken. Der richtige Weg ist gleich erkannt,
so wie man die Tatsache ehrlich zugesteht,
dass es bezüglich Mannszucht sehr verschieden
in unserer Armee bestellt ist und dass Manns-
zucht und Respekt und Vertrauen zum Vorge-

setzten Hand in Hand gehen und dass man
beides dort am ehesten und besten findet, wo
man sich am weitesten entfernt hat von der
Burenansicht über Kriegstüchtigkeit. — Das ist
in Ausbildung und Betrieb wie in Organisation
unseres Wehrwesens immer noch das grösste
Hindernis, dass man ein den Ansprüchen moderner
Kriegsführung entsprechendes Heerwesen haben,
aber doch durchzwingen will, dass für die
Heereserschaffung Anschauungen massgebend
seien, die dem, was man herbeiführen will,
direkt entgegenstehen. Der Kampf gegen solches
Denken ist noch mühseliger, aber auch noch
notwendiger als die Überwindung der Schwierig-
keiten durch unzureichende Ausbildungszeit.

Solches Denken ist auch die Ursache, warum
man den bedeutungsvollen symptomatischen Cha-
rakter des Geschimpfes über Anstrengungen nicht
erkennt oder nicht erkennen will und darin nicht
das Gebot erblickt, durch Änderungen in Aus-
bildung und Erziehung den Wehrmännern das
soldatische Wesen und den militärischen Geist
zu geben, der es unmöglich macht, vor Fern-
stehenden auch dann über Überanstrengung zu
klagen und zu schimpfen, wenn solches seine
Berechtigung hat.

Es sei noch einiges beigelegt über die Frage,
ob unseren Wehrmännern bei Manövern zu viel
an Strapazen und Entbehrungen zugemutet wird.
Dieses „Zu viel“ ist immer relativ; was dem
Starken und Gesunden nichts ist, ist dem Schwäch-
ling zu viel, und ganz allgemein muss gesagt
werden, dass die Abhaltung grösserer Manöver
unmöglich ist, wenn stärkere Anstrengungen der
Truppe vermieden werden müssen, dass zu der
Aufgabe der Manöver auch gehört, zu erproben,
ob die Leistungsfähigkeit der Truppe für den
Krieg genügend sei und dass es ein gewaltiger
Irrtum ist, zu glauben, es würden bei uns in dieser
Beziehung grössere Anforderungen gestellt und
mehr geleistet als anderswo, gerade das Gegen-
teil ist zutreffend. Aber trotz alledem muss
anerkannt werden, dass vielfach Anstrengungen
zugemutet werden, die hätten vermieden werden
können und die daher auch hätten vermieden
werden sollen und für die man den Mangel an
Achtsamkeit, Initiative und Verantwortlichkeits-
bewusstsein bei den Vorgesetzten anklagen muss.
In dieser Beziehung finden wir viel Verwandtes
in unserem Offizierskorps mit den russischen
Offizieren im mandschurischen Krieg, die keinen
Trieb zum Handeln und Siegen in sich spürten,
wenn ihnen kein Befehl dazu gegeben war, die
lieber untätig blieben, als etwas zu tun, für das
sie die Verantwortung tragen sollten. Das lag
nicht im Naturell jener Offiziere, sondern in
falschen Grundsätzen bei ihrer Erziehung und
Entwicklung.

Neigung der Truppe, sich über Überanstrengung zu beklagen und sofort im Verfehlen der direkten Vorgesetzten die Schuld dafür zu erblicken, entspringt aus der gleichen Quelle, wie der Mangel an Initiative, Vorsorge und Verantwortlichkeitsgefühl bei dem Vorgesetzten, der vielfach die Berechtigung zu Unzufriedenheit verschuldet. — Deswegen wird beides gemeinsam kuriert und das eine kann nicht ohne das andere gebessert werden.

Die deutschen Kaisermanöver.

(Fortsetzung.)

Der 11. September.

Während der einleitenden Aufklärungstätigkeit der Kavallerie am 10. September hatten sich die Infanteriemassen beider Gegner in Vormarsch gesetzt, und zwar die der blauen Partei seitens des III. Armeekorps aus der Linie Primkenau-Klopschen, seitens des V. Korps aus der Linie Goldberg-Schönan, die der roten Partei aber aus der Linie Rippen-Schalkau-Canth. Die blauen Infanterietruppen erreichten am 10. abends mit der V. Division Koichen, mit der 6. Division Lüben, mit der 10. Oyas, mit der 9. Maltch-Liebenau. Die rote Infanterie aber mit der 41. Division Rosenig, mit der 12. Berndorf, mit der 11. Hulm-Buchwald. Aus der derartig geschaffenen Lage heraus entwickelten sich die Ereignisse des 11. September. An diesem Tage beabsichtigte die blaue Hauptarmee ihren Vormarsch aus der Linie Gimmel-Pempowo fortzusetzen, und erhielt daher das V. Armeekorps vom Oberkommando der blauen Partei den Befehl, die Gegend südlich Liegnitz bis zum Herankommen des III. Armeekorps zu halten. Das Letztere sollte 7 Uhr morgens von Gr. Krichen-Lüben aufbrechen, um unterhalb Liegnitz über die Katzbach gegen rechten Flügel und Flanke des Gegners vorzugehen. Die Kavallerie-Division aber hatte bereits um 4 Uhr 30 morgens von Müttig über Petersdorf gegen rechte Flanke und Rücken des Gegners vorzurücken. Die rote Hauptarmee hingegen beabsichtigte am 11. in der Linie Freiban-Wohlau aufzuschliessen, und der Führer der roten Partei beschloss mit Recht, das ihm zunächst befindliche V. Armeekorps mit der ihm zu Gebote stehenden starken Überlegenheit anzugreifen, da das III. Armeekorps am Abend des 10. noch zirka 30 Kilometer Luftlinie vom V. Korps entfernt stand. Überraschender Weise war die rote Kavallerie-Division B., welche am Abend des 10. September aus ihrer Stellung am Läuseberg gegen die Katzbach-Defileen zurückgegangen war und diese von der inzwischen bei Bienowitz und Pohlschildern übergegangene Kavallerie-Division A besetzt fand, weithin nach Nordosten auf

Steinau, wo sich eine Oderbrücke befindet, abgezogen, anstatt über Parchwitz auf das mit seinem rechten Flügel nur 9 Kilometer entfernte VI. Armeekorps zurückzugehen. Offenbar fürchtete sie beim Abzuge über das einzige sich ihr bietende Defilee von Parchwitz, und etwa das nächst westlich gelegene zwischen Parchwitz und Pohlschildern, von der Kavallerie-Division A in taktisch ungünstiger Lage angefallen, und empfindlich geschädigt zu werden. Somit trennte sie sich für den Rest des 10. und den Morgen des 11. von ihrer Partei. Dadurch wurde diese für diese Zeit eines im jetzigen Stadium der Entwicklung besonders wichtigen Gefechtskörpers beraubt, während der Gegner mit seiner Kavallerie-Division ungestört arbeiten konnte. Die Offensive des VI. Armeekorps wurde von fachmännischer Kritik nun als eine recht gewagte erachtet, da das Armeekorps bei seinem Vormarsch jetzt die gegnerische Kavallerie-Division mit ihren 12 Geschützen und 12 Maschinengewehren in der rechten Flanke hatte, und hinter diesem Schleier das III. Armeekorps gegen rechte Flanke und Rücken des VI. Korps vorzurücken vermöchte. Allein da das III. Korps sich am Abend des 10. mit seinen beiden Infanterie-Divisionen noch nördlich des Katzbachabschnittes befand, etwa 25 Kilometer Luftlinie entfernt von der nördlichsten Division des VI. Korps, so hätte an diesem Tage ein wirksames Eingreifen in den Kampf des V. Korps bei Oyas und Neudorf nur bei einem sehr frühzeitigen, nächtlichen Anmarsch und nur mit stark angestregten Truppen zu erfolgen vermocht. Jedenfalls blieb, trotz solcher Möglichkeit dem Führer der roten Partei gar nichts anderes übrig, als an seinem Entschluss festzuhalten, und um die Wahrscheinlichkeit, auch noch mit dem III. (blauen) Korps zu tun zu bekommen, bevor er mit dem V. Korps abgerechnet, möglichst gering zu machen, so wählte er das in diesem Falle einzig Richtige: Sehr früher Aufbruch und damit Ansetzen des Angriffs noch vor Tagesgrauen. Im Übrigen war dieses auch das geeignetste Mittel, um mit den geringsten Verlusten gegen die Stellungen des Gegners zur Entwicklung zu kommen und ihm das Erkennen der entscheidenden Angriffsrichtung zu erschweren.

Das VI. Armeekorps und die ihm zugeordneten sächsischen Truppen, die beide in der Linie Kummernick-Royne-Gross Tinz-Bernsdorf bivakiiert hatten, brach mit der noch weit zurück befindlichen 11. Division schon um 1 Uhr nachts, mit der 12. und 41. Division schon um 1 Uhr früh gegen die befestigte Stellung des V. Armeekorps in der Linie Maltch-Mankelwitz-Rosenau-Neudorf auf. Ihr vorgeschoben standen auf den Höhen östlich Wahlstatts die Vortruppen. Die 9. Division hielt mit der 17. Infanterie-Brigade